

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 6) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Er erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in Loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und T. Zweier, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 98. Hermannstadt, Samstag den 30. April 1898. 114. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. b. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In Loco: Für den Monat Mai 1 fl. 85 fr. Mit Postzusendung: 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. b. „Siebenbürger Boten“.

Eine Erklärung des Grafen Thun.

In der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 27. d. gab Ministerpräsident Graf Thun folgende Erklärung ab:
„Wir stehen zu Beginn einer voraussichtlich langen Debatte, in welcher die Gesichtspunkte der verschiedenen Parteien zum Ausdruck kommen werden, und da erachte ich es für meine Pflicht, jene Anschauungen zu entwickeln, welche die Regierung bei Behandlung der Sprachenanträge leiten werden. Ich werde mich hierbei wohl nicht ausschließlich mit der Sprachenfrage beschäftigen können und werde wohl auch die politische Situation im Allgemeinen berühren müssen. Ist sie doch heute durch die scharfe Betonung des nationalen Moments vorwiegend beeinflusst. Während begreiflicher Weise die nationalen Parteien die nationalen Behauptungen in den Vordergrund stellen, bildet für die Regierung die Berücksichtigung nationaler Wünsche nur einen Theil ihrer Aufgaben. Die Regierung muß das Wohl des Ganzen vor Augen halten und den geistigen, wie den wirtschaftlichen Bedürfnissen aller Völker und Völker dieses weiten Reiches ihre volle Fürsorge zuwenden.“

Die Entwicklung, die geistige, wie die wirtschaftliche Kräftigung aller Theile bedeutet die Kraft der Gesammtheit. Sie setzt zugleich aber voraus, daß im Interesse des Ganzen der Fortschritt des einen berechtigten Wunsches des anderen Theiles nicht zurückdrängt. Daß ein Einklang gefunden werde, welcher ein gegenseitiges Nebeneinanderwirken in eigenen Fragen, sowie ein opferbereites Zusammenwirken auf dem Boden der Gemeinlichkeit ermöglicht. Wenn das von allen politischen Fragen gilt, so gilt es in erhöhtem Maße bei der Behandlung und Erreichung nationaler Wünsche.

Das nationale Gefühl der einzelnen Völker und Stämme, das Bestreben, für deren geistige Entwicklung zu sorgen, hat zur Folge, daß häufig Reibungsflächen entstehen, bei welchen neben der Pflege der eigenen Nationalität Rücksicht genommen werden muß auf die Bedürfnisse anderer Nationalitäten, auf die Erfordernisse der Gesammtheit. Während mit wenigen Ausnahmen in andern Staaten das nationale Moment geradezu als staatsbildend bezeichnet werden muß, haben sich bei uns die verschiedensten Nationen unter einem Scepter zu einem mächtigen Staatsganzen vereinigt und bilden eine große Völkerfamilie. Aus dem Zusammenleben all' dieser Völker ergibt es sich, daß einerseits mit Rücksicht auf die Gesammtheit, andererseits mit Rücksicht auf die Entwicklung und die Bedürfnisse der einzelnen Völker die sprachlichen Verhältnisse von der allergrößten Bedeutung, ja, wie der gegenwärtige Moment es beweist, geradezu zum Centrum der politischen Entwicklung geworden ist.

Während mit Ausnahme der für das gerichtliche Verfahren bestehenden Vorschriften und der knappen Bestimmung des Artikels 19 der Staatsgrundgesetze bisher kein Sprachengesetz bestand, haben die Regierungen stets daran festgehalten, daß die Regelung der Sprachenfrage ein ausschließliches Recht der Executive sei. Seither hat sich langsam eine Aenderung dieser Auffassung entwickelt.

Nachdem schon früher der geänderte Standpunkt der Regierung betont worden war, hat mein unmittelbarer Vorgänger im Amte den von ihm er-

lassenen Sprachenverordnungen geradezu bis zur gesetzlichen Regelung den provisorischen Charakter gegeben. Ich erkläre es frei und offen, daß, wie ich die Wichtigkeit der Verordnungen des Barons Gausch angetreten habe, ich auch dessen Absicht mir zu eigen gemacht habe, an der gesetzlichen Regelung festzuhalten. (Bravo! links.) Von den verschiedenen Seiten dieses Landes wird die gesetzliche Regelung gewünscht, wie es angestrebt, durch Gesetze die sprachlichen Interessen der Völker in bindender Form festzustellen. Es ist dies eine große Aufgabe, die, soll sie gelingen und wohltätige, bleibende Früchte tragen, der ernstlichen Mitarbeit aller Factoren bedarf. Der nationale Sturm, der heute das Staatschiff in ernste Gefahr bringt, soll sich durch diese Arbeit legen, soll nach ihr nur die wohltätige Kraft behalten, die Segel zu schwellen, damit man auf den Pfaden gesunder fortschrittlicher Entwicklung losfahren könne.

Groß ist die Aufgabe, die uns bevorsteht, sie ist der Aufgabe der Besten werth, und wenn das Werk auch nicht auf den ersten Wurf gelingen kann und wird, so wird schrittweise das Ziel erreicht werden. Ich begrüße daher die Einsetzung eines Sprachen-Ausschusses und sage die ernsteste Mitarbeit der Regierung bei diesen Verhandlungen zu. In diesem Ausschusse werden wohl alle auf die sprachlichen Verhältnisse Bezug habenden Fragen erörtert werden müssen, denn thatsächlich hat man es nicht mit einer Sprachenfrage, sondern mit einem ganzen Complex von Sprachenfragen zu thun, die verschieden behandelt sind (Zustimmung links), je nach den geographischen Bezügen, je nach der Amtssprache, möchte ich sagen, für welche sie bestimmt sind. Es werden daher, je nach den Bedürfnissen des Reiches oder des Landes, oder je nach der Sphäre verschiedene Gesetze nöthig werden, es werden hierbei die Kompetenz der Reichs-, wie der Landesgesetzgebung und außerdem auch das Verordnungsrecht in's Auge zu fassen sein.

Soll die Arbeit den Charakter der möglichsten Vollkommenheit an sich tragen, so wird man sich auch mindestens mit der Statuirung der Grundzüge für eine Reihe von Fragen beschäftigen müssen, welche das nationale Empfinden lebhaft bewegen, ohne direct die Verzeichnung der Sprachenfrage an sich zu tragen.

Die notwendigsten Principien zum Schutze der Minoritäten in den einzelnen Ländern und Landesheiten, gewisse Fragen, welche die Regelung des Volksschulwesens betreffen, werden schwerlich von der Verhandlung ferngehalten werden können, will man die Aufgabe dieses Ausschusses in einem höheren Sinne auffassen, in dem Sinne, daß durch dessen Arbeit nationale Reibungsflächen möglichst beseitigt werden und auf dem weiten Gebiete des nationalen Streites endlich die Voraussetzungen des Friedens geschaffen werden.

Nicht mit einer einfachen Formel darf man schwere Fragen zu lösen versuchen. Nur ernste Arbeit, die feste Absicht, zu einer Verständigung über bestehende Streitpunkte zu gelangen, kann jene Früchte zeitigen, welche zum Schutze der verschiedenen Nationen und zum Heile des Ganzen führen können. Die Verständigung der hauptsächlichsten Principien muß der Cobination vorangehen, denn ein gewaltiger Irrthum wäre es, wollte man glauben, daß die strittige Sprachenfrage durch ein Gesetz sich regeln ließe, das durch eine Majorität beschlossen, dem starken Widerspruch der Minorität begegnen kann. (Zustimmung links.)

Wir wollen ja ein Gesetz, das besser ist, als die Verordnungen, das, weil es stabil sein soll, wenn auch nicht für alle Zeiten zum Dogma erhoben, so doch für lange Zeit den berechtigten Bedürfnissen der Nationen und des Staates entspreche.

Der Ausschuss soll der Boden sein, auf dem die Vertreter der verschiedenen Parteien vielleicht bisweilen im schweren Kampfe, aber von dem Bestreben befeuert, etwas Positives zu leisten, mit dem Gegner in Verkehr treten und den Versuch unternehmen werden, für die vielumstrittene Sprachenfrage gesetzliche Formeln zu finden.

Die Regierung würde es begrüßen, wenn das Haus den Beschluß fassen wollte, diesen Ausschuss zu einem permanenten zu machen, damit

zeitweilige Vertagungen des Reichsrathes nicht die Ursache der Verzögerung bilden. In diesem Ausschusse wird eine Verständigung zu suchen sein über die Grundzüge, welche in die seitens der Regierung in den betreffenden Gesetzgebungskörper einzubringenden Vorlagen Aufnahme finden müssen.

Bevor die Regierung aus eigener Initiative mit der gesetzlichen Regelung der Sprachenfrage vorgeht, muß der ernste Versuch der Verständigung gemacht sein, einer Verständigung, die sich sowohl auf das Meritum, als auch auf die Kompetenzfrage bezieht. Wenn eine solche Verständigung auch bei den hochgehenden politischen Wogen schwer zu erreichen scheint, so ist sie bei gutem Willen doch erreichbar. Die seitens des mährischen Landtages eingeleitete Action zur Auslösung nationaler Streitfragen kann als nachahmenswerthes Beispiel für die Behandlung dieser Fragen angesehen werden.

Die Sprachenverordnungen vom 5. April 1897 sind aufgehoben worden. Sie entsprachen den thatsächlichen Verhältnissen des Landes nicht. (Sehr richtig! links.) Auch ich halte fest an dem Principe des vollen gleichen Rechtes. Die Form aber, in welcher dieses damals eingeführt werden sollte, mußte lebhaften Einwendungen begegnen. Die gegenwärtig geltende Verordnung hat das Bestreben, sich den thatsächlichen Verhältnissen anzupassen, doch auch diese kann aufgehoben werden, sobald bessere Gesetze geschaffen sind, ja vielleicht sogar schon unter gegenseitigem Einverständnis, wenn eine Einigung über gewisse Hauptprincipien im Ausschusse erzielt sein wird. (Hört! Hört!)

Eine ernste Arbeit, zugleich eine rasche Arbeit in dieser hochwichtigen Frage thut noth, will man endlich den sprachlichen Streit durch das Zustandekommen von Gesetzen beilegen. Wohl ist es begreiflich, daß in Zeiten regen nationalen Empfindens dieses keinen Einfluß auf die Vertreter des Volkes ausüben muß. Ebenso muß man auch ein offenes Auge für das materielle Wohl der Bevölkerung haben. (Zustimmung.) Gehen wir an die Arbeit, vereinen wir die Kräfte zu gemeinsamem Schaffen, statt sie im Streite zu ersplittern. Arbeiten wir an der Lösung der Sprachenfrage, sorgen wir aber zugleich auch für all' Das, was auf den verschiedensten Gebieten wirtschaftlichen und culturellen Lebens der Staat und dessen Bewohner dringend bedürfen.

Weite Kreise der Bevölkerung erwarten von dem Parlamente wirklich fruchtbringende Arbeit, die Befriedigung dringender empfindener Bedürfnisse. Enttäuschen wir diese Hoffnung nicht. Nichts wäre gefährlicher, als wenn die Bevölkerung selbst zu der Ueberzeugung gelangen würde, daß Abgeordnetenhaus bestehe zwar, sei aber zu keiner positiven Arbeit mehr fähig. (Sehr richtig! rechts.) Das Vertrauen zum Parlamente muß wieder erweckt, zum Theile wieder begründet werden. Dies kann nur durch positive Arbeit erfolgen. (Parade: Ablehnung des ungarischen Ausgleichs!) Zu dieser gemeinsamen Arbeit fordere ich das hohe Haus erneuert auf. Alle Staaten schreiten vorwärts auf der Bahn des Fortschrittes, bei uns leben wir in einem Stillstande, sind die besten Kräfte gelähmt. Welehen wir sie von Neuem. Die kostbarste Zeit verstreicht nutzlos und unbenutzt. Raffen wir uns auf, die Gegenwart und die Zukunft werden uns dankbar sein. (Beifall rechts.)

Dr. Funke weist auf die hohe Wichtigkeit der Erklärung des Ministerpräsidenten und auf die Nothwendigkeit hin, daß vor Eingang in die Verhandlung die Parteien sich über die Tragweite dieser Regierungserklärung beraten. Er beantragte daher Schluß der Sitzung.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Ueber die Stimmung in den breiteren Schichten der Bevölkerung der Vereinigten Staaten wird berichtet, daß dort keine Spur von kriegerischer Begeisterung herrscht. In „Begeisterung machen“ eben nur einige Schrei-

Feuilleton.

Hand und Ring.

Von A. R. Green.
(60. Fortsetzung.)
Capitel XL.
Im Gefängniß.

Manzell saß in seiner Zelle von düsternen, unruhigen Gedanken befüllt. Er wußte, daß Dukt tot war. Am frühen Morgen hatte es ihm der Gefangenwärter mitgeteilt und hinzugefügt, daß ein herabfallender Baumast den Rechtsanwalt in seinem eigenen Garten erschlagen habe. Die näheren Umstände blieben dem Angeklagten unbekannt.

Auch als sich der Gerichtshof versammelte, um sich nach wenigen Minuten zu vertagen, erhielt Manzell keinen weiteren Aufschluß. Zwar sagte ihm ein unbestimmtes Gefühl, daß seine Sache durch den Tod des Verteidigers eher gefährdet, als geschädigt worden sei, aber Niemand suchte sich veranlaßt, ihm dies Rathsel zu erklären.

In das einsame Gefängniß zurückgeführt, empfand er die Ungewißheit doppelt qualvoll und die Minuten wurden ihm zur Ewigkeit. So atmete er denn erleichtert auf, als etwa eine Stunde später der Wärter die Thür der Zelle öffnete, um einen fremden Herrn einzulassen. Manzell erhob sich rasch, in der Meinung, daß dies der neue Verteidiger sei, dessen Namen er aus einer ihm vorgelegten Liste auf's Gerathewohl ausgesucht hatte. Aber der Fremde war kein Anwalt, wie der Gefangene sofort erkannte.

„Mein Name ist Gryce,“ sagte er, sich ihm freimüthig nähernd; „ich bin Geheimpolizist. Der Bezirksanwalt, welcher durch die Ereignisse der letzten Tage einigermaßen in Verlegenheit gerathen ist, hat sich an mich gewandt, weil er glaubt, meine Erfahrung werde ihm nützen. Es handelt sich darum, zu ermitteln, welche unter allen des Mordes der Frau Klemmens

verdächtigen Personen die That wirklich begangen hat. Zu diesem Zwecke sehen Sie mich hier; ich habe Erlaubniß erhalten, ungehindert mit Ihnen verkehren zu dürfen. Nach Prüfung der Beweise, die gegen Sie vorliegen und infolge meiner sonstigen Erkundigungen, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß Sie unschuldig angeklagt sind. Wenn Sie sich nicht länger weigern wollten, gewisse Punkte aufzuklären, die noch im Dunkeln schweben, so könnte ich leicht —“

„Verzeihen Sie,“ unterbrach ihn Manzell erst, „einem Geheimpolizisten habe ich keinerlei Mittheilung zu machen.“

„Sie thun unrecht daran, wie ich Ihnen sogleich beweisen werde. Ohne Zweifel wissen Sie, daß Herr Dukt von dem Baumast erschlagen wurde, als er gerade Miß Dare zum Gartenthor begleitete.“

Der Gefangene ward tobenbleich. „Ist das Fräulein verlegt?“ stammelte er.

Gryce schüttelte den Kopf.

„Warum erwähnen Sie es dann gegen mich?“

„Weil es hierher gehört,“ war die Antwort. „Wie Sie wissen, war außer Ihnen noch ein anderer Mann des Mordes verdächtig; warum hat man nicht lieber ihm den Proceß gemacht? Einzig und allein deshalb, weil Sie sich weigerten, über Dinge Auskunft zu geben, die Sie naturgemäß im Stande sein mußten, zu erklären. Woher stammte Ihre Zurückhaltung? Es gab nur einen denkbaren Grund dafür. Sie fürchteten, eine Person in die Untersuchung zu verwickeln, deren Ehre, deren Leben Ihnen theurer ist, als Ihr eigenes. Wer kann das sein? Niemand Anderes, als die junge Dame, die gestern vor Gericht ausgesagt hat, sie selbst habe das Verbrechen begangen. Aus Alledem ziehen wir den Schluß, daß Sie Miß Dare von Anfang an für Frau Klemmens' Mörderin gehalten haben.“

Je länger der Polizist sprach, um so gewaltiger ward Manzell's Erregung; bei den letzten Worten sprang er heftig empor.

„Wie können Sie das behaupten,“ rief er. „Was wissen Sie von meinen Gedanken und Ueberzeugungen? Ich trage sie nicht öffentlich zur

Schau und posonne meine Gefühle nicht vor aller Welt aus. Sie haben kein Recht zu Ihren Vermuthungen und können sie nicht beweisen.“

„Vielleicht doch,“ entgegnete Gryce. „Weßhalb schwiegen Sie so lange über den Ring? — Sie wollten Miß Dare nicht Lügen strafen, indem Sie ausliefen, daß Sie ihn nicht von ihr zurückhalten hätten. Warum verurtheilten Sie, sie gelte an ihrer Zeugenaussage zu hindern? Weil Sie voraussetzten, daß dieselbe in einem Gefändniß enden würde. Warum machten Sie Ihre eigene Verteidigung zunichte und verriethen, auf welche Weise Sie in 90 Minuten die Station erreicht hatten? Weßhalb erklärten Sie sich nicht lieber einfach für schuldig? Weil Sie fürchteten, daß eine nähere Untersuchung die Schuld des Fräuleins befestigen würde. Sie waren für ihre Rettung zu jedem Opfer bereit, nur zu einer Lüge konnten Sie sich nicht entschließen.“

„Sie trauen mir viel Gutmuth zu,“ entgegnete der Gefangene kalt.

„Ich glaube, man würde annehmen, daß meine Schuld erwiesen sei, nachdem sich herausgestellt, daß ich um die Zeit, als die Mordthat geschahen sein soll, das Haus meiner Tante noch nicht verlassen hatte.“

„Das wäre auch der Fall gewesen,“ entgegnete Gryce, „hätten wir nicht neuerdings Grund, zu glauben, daß wir uns in der Zeit geirrt haben und der Mord nicht fünf Minuten vor Zwölf stattfand, sondern erst nachdem es Zwölf geschlagen hatte.“

„Wirklich?“ fragte Manzell mit großer Selbstbeherrschung.

Gryce nickte ernsthaft. „Sie könnten uns leicht über diesen Punkt Gewißheit verschaffen,“ sagte er nachdrücklich, „wenn Sie angeben wollten, was Sie damals im Hause der Frau Klemmens gesehen und gehört hatten, als Sie so eilig die Flucht ergriffen?“

„Woher wissen Sie, daß ich von dort entfloß?“

„Von einem Augenzeugen, den ich nennen könnte. Der Umstand kam vor Gericht nicht zur Sprache, aber man hat Sie von der Thür Ihrer Tante mit einer Hast entfliehen sehen, als hinge Ihr Leben davon ab.“

„Außer allen Beweisen, die gegen mich sprechen, ist Ihnen auch dies bekannt,“ rief Manzell betroffen, „und doch sagen Sie, daß Sie mich für unschuldig halten?“

hätte und jene „heißblütigen Patrioten“ die durch den Kriegszug schweres Geld zu verdienen hoffen.

Von großem Interesse ist eine Rede, die Karl Schurz — noch vor Ausbruch des Krieges — in einer Versammlung der Newyorker Handelskammer über den Conflict gehalten hat. Karl Schurz sagte:

„Meine Herren! Ich will hier nicht ausführen, inwiefern wir gerechtfertigt, Krieg zu erklären, noch will ich mich über die Leiden der Einwohner auf Cuba verbreiten. Es wird genügend sein, zu erklären, daß ich mit allen Bürgern sympathisire, welche für eine gute Regierung kämpfen, die Cubaner eingeschlossen. Ich sehe nicht hier als ein Mann, der Frieden um jeden Preis verlangt, glaube überhaupt nicht, daß sich ein solcher unter uns befindet. Aber ich wünsche gegen das Fabriciren einer künstlichen Stimmung zu protestiren, die Krieg um jeden Preis fordert. Das ist die Stimmung, gegen welche wir heutigentags anzukämpfen haben. Ich las in einem Blatte folgende Depesche von Washington: „Die Verzögerung der Einreichung der Votivschiff Mac Kinley's hat im Congresse große Unzufriedenheit hervorgerufen und von verschiedener Seite dem Präsidenten strengen Tadel zugesprochen, dem vorgeworfen wird, er versuche Zeit zu gewinnen, in der Hoffnung, den Krieg abzuwenden.“ Und diese Journale gaben der Thatfache in noch aufreizenderer Sprache Ausdruck, erklärend, der Congreß und das Land seien wieder einmal an der Nase herumgeführt worden. Meine Herren, sind wir eine civilisirte Nation? Haben wir den barbarischen Zustand der Indianer abgestreift, unter denen derjenige der Götze und Stiergötze ist, der die meisten blutigen Sklaven am Gürtel trägt? Ich war Soldat während des letzten Krieges. Ich war bei Gettysburg und am Tage nach der Schlacht ritt ich die Reihen ab, um zu sehen, ob die Verwundeten in guter Behandlung seien. Ich habe etliche 10 bis 15.000 derselben gesehen und, meine Herren, ich habe auf den abgehauenen Armen und Beinen erblickt, Haufen sieben und acht Fuß hoch.

Ich hörte die Hilferufe der Armen und sah sie im Tobekampfe. Ich bin kein Befürworter des Friedens um jeden Preis, aber ich spreche für den Frieden, so lange er ohne Bloßstellung unserer nationalen Ehre erhalten werden kann.

Wissen Sie, meine Herren, was die oben erwähnte Depesche zu bedeuten hat?

Wir müssen den Krieg heraufbeschwören, da womöglich schon morgen der geringste Vorwand dafür geschwunden sein kann. Sind wir ein christliches Volk? Wo ist unser Christenthum, wenn wir den obersten Executivbeamten des Landes tadeln, weil er Zeit gewinnen will, den Krieg abzuwenden? (Beifall.)

Sind Sie irgend etwas in unserer Geschichte, das mehr geeignet wäre, die Schamröthe auf die Wangen eines jeden Amerikaners zu treiben, als diese Thatfache? Solls wir die Interessen, die Ehre und das Ansehen dieses Landes recht verstehen, den wahren Patriotismus empfinden, sollten wir Gott dafür danken, daß wir einen Präsidenten haben, der in dieser Krisis ruhig und gefaßt geblieben. (Vanganhaltender Beifall.)

Von der „Columbia“ und „Normania“. Die beiden nach England und von dort nach Spanien weiter verlaufenen Schnelldampfer „Columbia“ und „Normania“, die als Hilfskreuzer werden gute Dienste leisten können, sind bereits am vergangenen Samstag in der Nacht um 1 Uhr in Cadix eingetroffen. Die Reise, die nur drei Tage und 11 Stunden in Anspruch nahm, war vom herrlichsten Wetter begünstigt, so daß die beiden Reisefahrer immer dicht beisammen bleiben konnten. Die Einwohner von Cadix brachten der Ankunft der beiden herrlichen Dampfer großes Interesse entgegen; Jedermann wollte sie sehen, so daß am Morgen im Hafen ein großes Gedränge herrschte. Auch die Aufnahme der Capitäne und Officiere war laut „Hamb. Nachr.“ äußerst herzlich. Am Samstag und Sonntag wurden von jeher beide Schiffe einer eingehenden Besichtigung durch den Contradmiral Fernando Martinez Espinosa unterworfen, die augenscheinlich sehr befriedigend ausfiel, worauf dann gleich die kriegsmäßige Ausrüstung der Dampfer erfolgte. Die Lejer werden sich noch des plötzlichen außerplanmäßigen Auslaufens des beiden Schiffe erinnern. Die Direction der Hamburg-Amerika-Linie übte vorläufig strengste Verschwiegenheit über den Verkauf und die Bestimmung der Dampfer. Auch an Bord der Schiffe wurde Niemand, selbst die Capitäne nicht, wohin es ging, und die Aufregung, die unter der Bemannung herrschte, war daher erklärlich. Diese steigerte sich noch mehr, als in Brunnshausen versegelte Befehle und Karten an Bord gegeben wurden, die erst bei Vorlauf geöffnet werden dürften. Der Fall, daß Kauffahrteischiffe versegelte Aufträge bekommen, steht vereinzelt da, noch nie zuvor ist es wohl dem Capitän eines Handelsdampfers vorgekommen, daß er mit seinem Schiffe in See ging, ohne vorher genau das Ziel seiner Reise zu wissen. Bei Vorlauf wurden die Segel erbrochen, das Ziel lautete für beide Schiffe: „Cadix“; erst dann wich der Wau von Capitän, Officiere und Mannschaf.

„Ja, denn ich glaube, wie gesagt, daß Frau Klemens erst nach zwölf Uhr ermordet wurde — gerade fünf Minuten, nachdem Sie sich so eilig entfernt hatten.“

Die Aufregung des Gefangenen wuchs zusehends.

„Wie kommen Sie zu dieser neuen Annahme?“ fragte er. Der Polizist beugte sich vertraulich näher zu ihm hin. „Sie wissen zwar, daß Ihre Anwalt todt ist,“ sagte er, „aber nicht, warum Fräulein Dare ihn gestern Abend angeschickt hat. — Sie wollte Herrn Deffant mittheilen, daß sie bei ihrer ganzen Zeugenaussage von der Voraussetzung ausgegangen sei, daß Sie wirklich das Verbrechen begangen haben, dessen man Sie beschuldigt. Durch eine übel angebrachte List meiner Gehilfen Sidney und Byrd war sie zu der Ansicht gelangt. Sie hätten ihr gegenüber Ihre Schuld zugegeben. Erst nachdem sie gestern vor Gericht meinedig geworden war um Sie zu retten, klärte man sie über ihren Verthum auf.“

„Meinedig?“ wiederholte Manfell zweifelnd.

„Wie ich sage. — Miß Dare ist an jenem Morgen weder in dem Haus der Witwe gewesen, noch hat sie die Hand gegen Frau Klemens erhoben — was sie ausjagte war eine Lüge. Auch geht aus den Angaben meiner Gehilfen hervor, wie sehr sie früher überzeugt war, daß Sie, Herr Manfell, der Schuldige wären.“

Als nun Guye den Auftritt in der Hölle mit allen Einzelheiten beschrieb, hörte ihm der Gefangene zu wie ein Träumender; er schien nicht im Stande, den Worten des Polizisten Glauben zu schenken.

„Natürlich mußte Fräulein Dare hiernach einsehen,“ fuhr der Detectiv fort, „daß es Thorheit war, bei ihrer Selbstanklage zu beharren. Sie ging zu Deffant, erklärte ihm ihre ganze Handlungsweise und bat um seinen Rath. Im Laufe der Unterredung enthielt der Rechtsanwalt dem Fräulein zufällig, daß sein Client aus unbekanntem Gründen von vornherein sie selbst für die Verbrecherin gehalten habe. Nun konnte Miß Dare unmöglich länger an ihrer Unschuld zweifeln. Daraus, daß Sie sich gegenständig im Verdacht gehabt haben, geht sonnenklar hervor, daß Sie Beide schuldlos sein müssen. — Sind Sie nicht auch dieser Ansicht?“

„Ob ich es bin oder nicht, thut wenig zur Sache.“

„Von größerem Nutzen würde es freilich sein, wenn Sie sagen wollten, weshalb Sie an jenem Morgen so plötzlich die Flucht ergriffen?“

„Das sehe ich nicht ein.“

„So sind Sie auch wohl nicht begierig, Näheres über den Unfall zu erfahren, der Sie so plötzlich Ihres Vertheidigers beraubt hat?“ fragte Guye in völlig verändertem Ton.

Manfell sah ihn gespannt an. (Fortsetzung folgt.)

Eine neue Hungerstoth in Rußland.

Petersburg, 24. April.

Je weiter der Frühling vorrückt, desto klarer wird es, daß in einem bedeutenden Theile der mittelrussischen Gouvernements ein trauriger Nothstand und Mangel an Brod sowie auch an Korn zur Ausfaat herrscht. In vielen Gegenden ist das Vieh ohne Futter, in anderen ist alles Vieh bereits verkauft, und die Bauern können kaum ihre Arbeitsthiere erhalten. An Saatkorn fehlt es, Mehl ist nicht vorhanden, die Bevölkerung leidet Hunger, und der Typhus, der regelmäßige Trabant des Hungers, hält bereits seinen Einzug. Am meisten gelitten haben die Gouvernements: Kursk, Orel, Tambow, Woroneß, Kaluga, Zula, Rjasanz, Sjaralow, Samara, Simbirsk, Orenburg, Stawropol, Ufa und Nischni-Nowgorod, das Land der Don- und Kuban-Kosaken und Transkaukasien. Die Mittel der Landwirthschaftsinstitutionen verlagern, und das nothleidende Volk ist auf die Hilfe der Regierung, die stets zu spät kommt, und auf die öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen.

Das „rothe Kreuz“ und die kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft rufen nun auch das Publicum zu Spenden auf. Wenn auch die Hungerstoth nicht denselben Umfang genommen hat wie 1891 und 1892, so ist dennoch zu bedenken, daß der Nothstand nach so kurzem Zeitraum wieder eingetreten ist, und die bäuerliche Wirthschaft, die sich von den Schlägen des großen Hungerjahres noch kaum erholen konnte, jetzt von Neuem betroffen, ihrem völligen Untergang entgegen sieht und zwar gerade in den kernrussischen inneren reichen Gouvernements. Nach einer ungefähren Berechnung leiden unter dem Mißwachs und der Noth gegen 14 Millionen Menschen, d. i. circa 13 Procent der Bevölkerung des europäischen Rußlands — immerhin eine große Ziffer. Bis zur neuen Ernte müssen noch drei bis vier Monate in's Land gehen, und an vielen Orten ist der Bauer bereits jetzt nicht im Stande, die Wirthschaftsarbeiten aufzunehmen.

Eine traurige Erscheinung ist die Gleichgiltigkeit des Gros der russischen Gesellschaft gegen die Leiden der ländlichen Bevölkerung, wodurch die Gefahr für die letzten erhöht wird. Die Spenden fließen sehr spärlich, so daß Hunger und Seuchen ihr Werk unbarmerzig weiter verrichten. Rußland dehnt seinen Blick in Asien nach allen Seiten aus, umfaßt Korea und China, wirft sein Auge auf Afghanistan, Persien und Indien, begehrt in seinem Herzen Syngang und dünkt sich mächtig, die halbe Welt zu regieren — doch im Innern, am eigenen Fleische wird so vieles vernachlässigt, geht so Manches im alten Schlandrian zu Grunde. Das Volk verarmt und verachtet nach wie vor in düsterer Unwissenheit, die Geistlichkeit lebt in trügerem Obscurantismus dahin und vergißt ihre Pflichten. Der grundeigende Adel verarmt, und es herrscht allein eine traditionslose Bürokratie, die bis in's Mark corrumpt oder im besten Fall zur Maschine verdorrt ist, und eine rohe, willkürliche, oft gewissenlose Polizei.

Es wäre wohl an der Zeit, daß Rußland an die Hebung der nationalen Kräfte und Befähigung dachte und mehr Aufmerksamkeit den inneren Verhältnissen zuwenden wollte, damit nicht ein, durch einen Fäulnißproceß von Innen heraus, der mächtige Körper Schaden erleide. Woju die Unerschütterlichkeit im Länderbess, und die colossale Ausdehnung derselben, wenn es an Kraft fehlt, diesen Besitz würdig zu nutzen, erfolgreich zu verwalten, und wenn zum Beispiel in Sibirien riesenhafte Ländereien brach liegen und der Menschheit keinen Nutzen bringen, während gleichzeitig die eigene Kernbevölkerung, dank ihrer Gleichgiltigkeit und Trägheit, Hunger und Noth leidet! Welche Reichthümer liegen nicht im Schooße der russischen Erde in Asien und Europa ungenutzt, die wären sie in einem anderen Lande, daselbe lange zum reichsten der Welt gemacht hätten! Der Russe hat alles Zug zum Eroberer, doch fehlt ihm der eigene Preis des Colonisten, das Talent des erfolgreichen Organisations — er kann die Früchte wohl säen vom Baume pflücken, doch versteht er selten den Baum zu erziehen und zu pflegen.

Es wäre wünschenswert, daß dem anders würde, und daß das russische Volk so weit käme, sich zu erheben und seine „Dolomotojina“ (Trägheit) abzuwerfen, um die Bahn würdiger Culturarbeit zu beschreiten. Das russische Land ist unermesslich reich, und ein entwickeltes Volk von „Arbeitsmen“, im edelsten Sinne dieses Wortes, könnte dort nicht dem Hunger überlassen. Wir wünschen Rußland eine „Wiedergeburt zur Arbeit“ — das Feld ist weit, der Boden fett, wer die Hände rühret, muß reiche Ernte einbringen können.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. April.

Die Selektenwürde über die Verwaltungsreform, die schon seit Monaten fertiggestellt sind, werden, wie Dr. G. H. erklärt, in einer der nächsten Ministerathversammlungen zur Verhandlung gelangen. Die Entwürfe, in welchen die Autonomie der Municipien bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit gewahrt ist, sollen gleich zu Beginn der nächsten Reichstagsession im Abgeordnetenhaus eingebracht werden.

Die ungarische Quoten-Deputation hielt am 27. d. unter dem Präsidium Sokolan Széll's eine Sitzung, welcher seitens der Regierung auch Ministerpräsident Baron Banffy und Finanzminister Lufacs anwohnten. Der Finanzminister unterbreitete mehrere Daten, die das den Deputationsmitgliedern schon früher mitgetheilte Datenmaterial ergänzen, und machte die Mittheilung, daß einem von österreichischer Seite funtgegebenen Bunsdage zufolge die der ungarischen Deputation unterbreiteten Daten auch der österreichischen Deputation mitgetheilt werden. Mit der Zurkenntnisnahme dieser Erklärung schloß die Sitzung.

Das officielle „Prager Abendblatt“ schreibt, daß die Ausgleichsvorlagen nicht unabweislich seien. Wenn man finden sollte, daß Ungarn in dem einen oder anderen Punkte mehr gewonnen habe, als es Oesterreich concedirte, so werde sich in der Debatte über den Ausgleich Gelegenheit bieten, mit Verbesserungsvorschlägen hervorzutreten. Der Umstand, daß sämtliche Ausgleichsvorlagen einschließlich der Quoten gleichzeitig der kaiserlichen Sanction unterbreitet werden sollen, bürge dafür, daß es in dieser Angelegenheit keine Verzögerung des einen oder des anderen Theiles geben könne und dürfe.

Die Aufnahme, welche die Erklärung des Grafen Thun bei den Parteien der deutschen Opposition gefunden, war gerade keine durchaus ungünstige. Mehrere Stellen, wie z. B. jene, wo Graf Thun es als unzulässig bezeichnet, mit der Majorität ein Gesez zu schaffen, das den Widerspruch der Minorität hervorbrufen werde, dann die Zurückweisung der baden'schen Sprachenverordnung als den Verhältnissen nicht entsprechend, riefen sogar Zustimmung auf der Linken hervor. In der Hauptplache erklärten sich die deutschen Fractionen jedoch als unbefriedigt, da Graf Thun den Kernpunkt der Frage, der Aufhebung der Sprachenordnung, an der von deutscher Seite unbedingt festgehalten wird, ausweichend sei, beziehungsweise die Aufhebung für den Zeitpunkt in Aussicht gestellt habe, wann im gegenseitigen Einverständniß eine Einigung über die Hauptprincipien im Ausfuhre erfolgt wäre. — Auf der Rechten verhält man sich zu der Regierungserklärung kühl, zurückhaltend, man lobt nicht, aber man tadeln auch nicht.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: Zum Schluß seiner Erklärungen sprach Graf Thun einige Worte, die wohl verdienen, vom Parlamente beherzigt zu werden. Die Regierung läßt in der Sprachenfrage vorläufig dem Parlamente den Vortritt; sie bietet dem Parlamente eine Gelegenheit, das wankende Vertrauen des Volkes wieder zu gewinnen; sie ermöglicht es, der Volksvertretung eine positive Arbeit zu bieten und so den Vorwurf der Unthätigkeit und Sterilität zu entkräften. Es läßt sich nicht leugnen, daß in den weitesten Kreisen der Bevölkerung eine tiefgehende Mißstimmung herrscht, welche nicht in allerletzter Linie sich gegen das Parlament und den Parlamentarismus richtet. Mit Recht wies

der Ministerpräsident darauf hin, daß während andere Staaten sich in fortschrittlicher Entwicklung befinden, Oesterreich in den bedauerlichen Zustand der Stagnation gerathen sei. Die ökonomischen Verhältnisse haben sich überaus traurig gestaltet und sollte die politische Krisis noch länger andauern, so könnte dies unheilvolle wirtschaftliche Folgen nach sich ziehen. Von Nationalitätenstreitigkeiten kann ja schließlich und endlich das Volk nicht leben.

Eine Petersburger Zeitschrift der „Vol. Corr.“ führt aus, daß die finanziellen und commercieellen Interessen Europas durch den spanisch-amerikanischen Krieg eine schwere Erschütterung erleiden müssen. Diese Consequenzen könnten bis zu einem Punkte gelangen, wo die europäischen Mächte sich verpflichtet fühlen würden, beiderlei Vertheidigung dieser Interessen vom Princip der Nichtintervention abzugeben.

Der Seekrieg ist immer noch bloß — „in Sicht“. Das amerikanische Geschwader kapert vor Cuba lustig fort, aber das Mann und Wo einer ernstlichen Action ist noch gar nicht abzusehen. Die Kaperebeute dürfte indessen von den Amerikanern nicht ganz ohne Aufsehung genossen werden. Zunächst meldete sich England wegen der Beschlagnahme des holzbeladenen Seglers „Buenaventura“, welcher britischen Rheiden gehörte. Nunmehr reclamirt auch der französische Wollschäfer in Washington wegen der jüngsten Kaperebeute des Dampfers „Miguel Jover“. Beide Reclamationen rufen sich darauf, daß die Wegnahme der betreffenden Handelsschiffe vor der förmlichen Kriegserklärung erfolgt sei.

Die „Römishe Zeitung“ meldet aus Newyork: Präsident Mac Kinley ließ sich zu einer schnelleren Action gegen die Spanier bestimmen. Er traf eine Aenderung des bisherigen Feldzugsplanes in der Weise, daß die Hälfte der regulären Truppen unverzüglich nach Cuba entsendet und dort gemeinsam mit den Insurgenten die kriegerischen Operationen beginnen soll. Der Präsident gab ferner Befehl zum sofortigen Bombardement der Küstenstädte.

Das amerikanische Geschwader, welches Cuba blockirt hält, setzt sich aus folgenden Fahrzeugen zusammen: „Towa“, „Sabana“, „New-York“, „Detroit“, „Cincinnati“, „Montgomery“, „Nashville“, „Washington“, „Cassine“, „Machias“, „Newport“, „Ray J. Tomer“ und sechs Torpedobooten. — In verschiedenen Häfen von Florida werden sechs Expeditionen von Waffen und Munition für die cubanischen Insurgenten fertiggestellt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. April.

(Ernennung.) Der k. ung. Finanzminister hat den Rechnungspractikanten Sigmund Gaal zum provisorischen Steuerofficial beim Klausenburger k. Steueramte ernannt.

(Aus den Advocatenkammern.) Die Marobvalderheller Advocatenkammer bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß der pensionirte k. Reichstafel Richter Advocat Julius Janosi, mit dem Siege in Székely-Udvarhely, in die Kammerliste aufgenommen wurde.

Die Klausenburger Advocatenkammer verlautbart, daß der Advocat Dr. Julius Popescu, mit dem Siege in Banffy-Punyab, in die Advocatenliste eingetragen wurde.

(Gewerbeunterrichts-Anstalten.) Der vom Landes-Gewerbeunterrichts-Deberdirector, k. Rath Martin Martonffy verfaßte und soeben in Druck erscheinende jüngste Bericht über die Gewerbeunterrichts-Anstalten constatirt, daß der Gewerbeunterricht auch im Schuljahre 1896/7 einen erfreulichen Aufschwung genommen hat. Die Zahl der Gewerbelehrlingschulen ist von 364 auf 369, die der Handelslehrlingschulen von 82 auf 86, die der weiblichen Handelschulen von 16 auf 18 gestiegen. Die Zahl der Schüler in den Gewerbelehrlingschulen betrug im Jahre 1896/7 76.144 (gegen 72.718 im Vorjahre), die Handelslehrlingschulen waren von 6076 Schülern besetzt (im Jahre 1895/6 von 5831), die weiblichen Handelschulen aber von 710 Schülerinnen (im Vorjahre von 591 Schülerinnen). Auch die Zahl der Lehrer ist gestiegen. Der Unterricht eines Jünglings der Gewerbelehrlingschulen kostet den Staat, beziehungsweise die Gemeinden 7 fl., der Unterricht eines Schülers der Handelslehrlingschule 13 fl., der Unterricht einer Schülerin des weiblichen Handelslehrlingschule 50 fl. Der Bericht enthält ausföhrliche statistische Daten über die einzelnen Gewerbeunterrichts-Anstalten.

(Ein Verbot des Kriegsministers.) Aufsehen ruft in den Kreisen der Cyclisten ein in den letzten Tagen bekannt gewordener Erlaß des Kriegsministeriums hervor, nach welchem es activen Militärpersonen nicht gestattet ist, irgendetem Radfahrerverein oder Club als Mitglied anzugehören. Zu den Militärpersonen, welche von dem Verbote betroffen werden, zählen die Officiere, sowie die Mannschaf des Heeres und der Landwehr. Den meisten Radfahrclubs Oesterreich-Ungarns gehören zahlreiche Militärpersonen an, die nunmehr sofort ihren Austritt aus dem Club anmelden müssen.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 1. Mai predigen: in der Marktkirche um 1/10 Uhr Stadtprediger Schnell; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Dr. von Hannenheim; in der Johannisirche um 11 Uhr Stadtprediger Leo a. h. d.

(Widmungen.) Der Männerchor Germania hat aus dem Reinerträgniß seiner diesjährigen vier Opernaufführungen folgende Widmungen zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken gemacht: dem ev. Ortsfrauenverein 100 fl., dem Verschönerungsverein 100 fl., der Section Hermannstadt des Karpathenvereins für die Ausföhrung auf der Landstrasse 100 fl. und der Hermannstädter städtischen Armenverwaltung zur Unterstützung von Armen ohne Unterchied der Nationalität und Confession 100 fl.

(Distanzritt.) Die Frequentanten des heurigen Curfes an der Cavallerie-Brigade-Officierschule, die unter Führung des Majors Proch vom 2. Husaren-Regiment am 20. d. von hier über Rühlsbach, Réva und Lugos nach Temesvar einen viertägigen Distanzritt unternahmen, in letzter Stadt am 24. d. Rasttag hielten und von dort den Rückritt über Karanseebes, Hatzeg und Mählichach hierher am 25. d. antraten, sind gestern um 2 Uhr Nachmittags hier eingetroffen. In den ersten drei Tagen des Rittes wurde durchschnittlich je ein Kilometer in 53 Minuten zurückgelegt.

(Promenade-Ruffik.) Sonntag den 1. Mai. 4 Uhr Nachmittags, wird die städtische Musikkapelle zum ersten Male im heurigen Jahre auf der oberen städtischen Promenade mit folgendem Programm spielen: 1. „Kaiserlicher Marsch“ von Schweizer. 2. „Original-Quadrille“ von Hübler. 3. „Zur guten Stunde“, Walzer von Gleisner. 4. „Frühlingserwachen“ von E. Wagh. 5. „Dorneröden“, Polka Mazur von Romfal. 6. „Obersteiger“-Polpourri von Jäpold. 7. „D. schöne Jugendtage“ von Krenzl. 8. „En carriere“, Polka schnell von Romfal.

(Concert-Nachricht.) Das Schwesternpaar Effe und Grete Krummel, die jugendlichen Kronstädter Künstlerinnen stehen auch bei uns in bester Erinnerung. Es wird deshalb die Nachricht, daß die Schwestern, jüngst aus Deutschland in die Heimat zurückgekehrt, Dienstag den 3. Mai im Saale des Musikvereines unter gütiger Mitwirkung der Frau Musikdirector Dima eines Concert-Abends veranstalten werden, gewiß allgemein freudig begrüßt werden. Das Programm werden wir morgen veröffentlichen. Vormerkungen auf Sitzpläge nimmt die Buch- und Musikalienhandlung G. A. Seraphin, Heltauerstraße 7, entgegen.

(Die städtische Ruffkammer) auf dem Rathhause ist vom 1. Mai 1. f. an geöffnet und kann jeden Donnerstag, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, besichtigt werden. (Lehrlingsheim.) Herr Carl Ettinger, Waisenamt-Assessor in B., hat dem hiesigen Lehrlingsheime sieben Jahrgänge der

M.-Z. 6274/1898. [344] 1-3

Kundmachung.

Montag den 9. Mai 1898, Vormittags 9 Uhr, findet im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses in Hermannstadt die mündliche Licitation zur Verpachtung:

- der Cantine in der städtischen Jäger-Café auf die Zeit vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1901,
- der städtischen Bürgermühle in Hermannstadt mit 3 Gängen auf die Zeit vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1904 und
- der auf Turbinen-Betrieb eingerichteten Schrebermühle im Jungewald bei Hermannstadt auf dieselbe Zeit statt.

Licitanten haben vor Beginn der Licitation 10% des Ankaufspreises als Badium zu Händen der Licitations-Commission zu erlegen.

Die Licitations- und Vertrags-Bedingungen können beim Stadtbauamt eingesehen werden, wo auch schriftliche, versiegelte und mit dem vorgeschriebenen Badium belegte Offerte bis zum Beginn der mündlichen Licitation eingereicht werden können.

Hermannstadt, am 25. April 1898.
Der Magistrat.

Neue Wohnung,

4 Zimmer, Küche, Kammer, Badezimmer, Veranda, Waschküche, elektrische Inflation etc., dann abgetheilt 1 Zimmer im 1. Stock vom 1. Juni zu vermieten. Anfragen Grosser Ring Nr. 10, Stiege rechts, bei Fr. R. Gollner.
(341) 2-3

Agenten und Plakvertreter

sucht ein leistungsfähiges Haus in Qualität und Preis von Holzroleaux- und Jalousien-Manufactur (338) 2-2

Emil Fiedler, Braunau, Böhmen,
gegen höchste Provision.
Nach nach Uebereinkommen Reisevorschuß.

PATENT TÖLSNER

Adolf Tölsner's Nachf.

M. Tölsner & J. Bernklau,
Billard-Fabrik und Möbel-Fischerei,
Wien, V., Ramperstorfergasse 39,
empfehlen ihre f. t. ausf. privilegirten
Wendebillards.
Großes Lager neuer und überputzter Billards. Preis-
coucants gratis und franco. T. 4792.
(33) 8-10

4 1/2 Kilo Kaffee
netto portofrei unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung, garantiert beste Waare.

Afric. Mocca, perl.	fl. 3.75
Santos, extrafein	fl. 4.-
Cuba, grün, extrafein	fl. 4.50
Ceylon, blaue, extraf.	fl. 6.35
Goldjava, gelb., extraf.	fl. 6.30
Verkaffee, hochfein	fl. 5.70
Arab. Mocca, fl., arom.	fl. 7.10

Preisliste nebst Katalog gratis.
Ettlinger & Co., Hamburg.
(152) 9-10

Keil's Fußboden-Lack,
Keil's weiße Glasur für Waschküche 45 kr.,
Keil's Wachspasta für Parqueten 60 kr.,
Keil's Goldlack für Rahmen 20 kr.

nur vorrätig bei [185] 10-12
J. B. Misselbacher sen. in Hermannstadt. — Josef B. Teutsch in Schässburg.

Friedrich Wannieck & Co.,
Maschinen-Fabrik, Eisen- und Metall-Gießerei,
Brünn, Mähren,
übernimmt [588] 37-52

**Installationen completer
Dampf-Ziegelei-Anlagen und Mörtelwerke.**

Ständige Ausstellung von Ziegelei-Maschinen.
Anfrüchte Prospekte gratis.
Ueber 900 Anlagen eingerichtet.

**Vorzügllicher
Tischwein**
in Literflaschen, per Liter 38 und 42 fr.
aus den Kellereien des
K. Wilh. Jikeli in Hermannstadt
bei [267] 5-10
Franz J. Wagner,
Hermannstadt, Heltauergasse 36.

Vermächtniss eines französischen Arztes
der Armee Napoleon's I. ist das Recept zur Bereitung des
Pariser Universal-Pflasters
von Dr. BURON, welches als unschätzbare Heilmittel gegen jede Art Wunden, Eiterungen, Geschwüre, Gefrör, Brandwunden etc. einen europäischen Ruf sich erworben und ist bis dato kein Fall bekannt, wo es seinen Dienst versagt hätte. Dieses weltberühmte Universal-Pflaster ist in Tiegeln à 35 kr. echt zu haben
in Hermannstadt nur
in der
Apotheke „Zum Löwen“
des [194] 7-8
August Teutsch.

Ratten, Mäuse
und andere Nagethiere vertilgt schnell und sicher Freyberg's (Delitzsch)
Delicia-Rattenkuchen.
Menschen, Hausthiere und Geflügel unschädlich. Man verlange ausdrücklich Freyberg's „Delicia“-Rattenkuchen. Dosen zu 30, 60 und 90 kr. in J. C. Molnar's Apotheke, Hermannstadt, Heltauergasse 59. [845] 26-26

**Ein Glas vorzüglicher, erfrischender
Brause-Limonade um nur 2 Kreuzer**
liefern die weltbekanntesten Marsner's
Brause-Limonade-Bonbons
mit dieser Schutzmarke und Firma

**Erste böhmische Fabrik
orientalischer Zuderwaaren und Chocolate
in Königl. Weinbergen — Prag.**
A. Marsner.
[874] 7-10
Ueberall zu haben.
1 Postcollo 5 Kr. brutto = 100 Rollen Brause-Bonbons gegen Nachnahme ö. B. fl. 7.- überall franco.

VORTHEILHAFTE AGENTUR
angeboten an thätige Personen jeden Standes. Mit 10 kr. frankirte Briefe sub „A. 34“ an die Annoncen-Expedition der NEDERLANDSCHE KIOSKEN-MAATSCHAPPIJ, ROTTERDAM (Holland). (239) 8-3

Salzburg — Vizakna.

Das Hôtel Bressler wird am 15. Mai eröffnet.
Vormerkungen auf Monatszimmer werden Berggasse 18, I. Stock, und in den Vormittags-Stunden Fleischergasse 10, I. Stock, entgegengenommen. [330] 2-3

Erste und älteste
Kinderwagen-Fabrik,
Eisenmöbel und Bettwaaren
K. Weinberger, Wien,
VI/1, Mariahilferstrasse 87a.
Kinderwagen von fl. 4.- } aufwärts.
Kinderbetten „ „ 7.- }
Specialität: Kastenbetten auf Sprungfedern, gepolstert, fl. 13.50.
Preislisten gratis. [283] 3-5

„Der Anker.“
Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Direction: **Wien, I., Hoher Markt Nr. 11**
(Anker-Hof)

General-Repräsentanz für Ungarn: **Budapest, VI., Deakplatz Nr. 6**
(Anker-ndvar)

in den eigenen Häusern der Gesellschaft.
Prämienreserven (Assicuranz-Fonds) Gulden: 54 Millionen 683.190 u. 52 kr.
Gesamtvermögen am 31. December 1897 62 Millionen Gulden ö. W.

Cultivirt: Vortheilhafte Versicherungen auf den Todesfall, Gemischte Versicherungen, Capitals-Versicherungen mit bestimmter Verfallszeit (Sparcassenversicherung), Aussteuer u. Altersversorgungs-Versicherungen.

Gewährt: Coulaute Bedingungen, Billige Prämien, Kriegs-Versicherung für Militärpflichtige ohne Extraprämie, Unanfechtbarkeit der Policen laut Versicherungs-Bedingungen. [336] 1-1

Als Gewinntheile entfallen für das Geschäftsjahr 1897 laut des Rechenschaftsberichtes pro 1897:
a) für Versicherungen auf den Todesfall und für gemischte Versicherungen (Dividendenplan A) 25% der Jahresprämie; für die nach Dividendenplan B) (steigende Dividenden) Versicherten 9, beziehungsweise 12 Percent der Jahresprämie;
b) für Versicherungen auf den Lebensfall (wechselseitige Ueberlebens-Associationen mit garantirtem Minimal-Ergebnisse) 13% des garantirten Minimalcapitals.

Zugelassen zum Geschäftsbetriebe in: Preussen, Baiern, Sachsen und anderen deutschen Staaten, Italien, Türkei, Rumänien, Serbien und Bulgarien.

Mit Prospecten und Aufklärungen dienen obige General-Repräsentanz für Ungarn (sowie auch die Herren Vertreter der Gesellschaft), wohin auch Offerte wegen Vertretungen zu richten sind.
Haupt-Agentenschaft in Hermannstadt bei Herrn Friedr. Cziki.

Königl. Ung. Privil. Classen-Lotterie.

Gewinn-Ziehung 1. Classe: 11. und 12. Mai 1898.
100,000 Lose = 50,000 Gewinne.
Gewinncapital aller 6 Classen
13 Millionen 100,000 Kronen.
Hauptgewinn event.
Eine Million (1.000,000) Kronen.
Die amtlich festgesetzte Einlage 1. Classe beträgt:
fl. 6.- für ein ganzes Original-Los,
fl. 3.- für ein halbes „
fl. 1.50 für ein viertel „

Bestellungen hierauf werden gegen Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme umgehend ausgeführt durch die
Kgl. Ung. Haupt-Lotto-Collectur

Szántó és Társa BUDAPEST,
IV., Deák Ferencz-utca 19.
Gef. hier abzutrennen!

KÖENIGL. UNG. CLASSEN-LOTTERIE.
ORIGINALLOS-BESTELLUNG.

Bestellungs-Brief.
Die Königl. Haupt-Lotterie-Collectur
SZÁNTÓ & COMP. in BUDAPEST [343] 1-3

ersuche um Zusendung 1/2 Originallos à fl. 6.-, 1/2 Originallos à fl. 3.-, 1/2 Originallos à fl. 1.50, 1. Classe der Königl. Ungar. privil. Classen-Lotterie, wofür der Betrag von fl. [] einliegend mitfolgt. gleichzeitig per Postanweisung folgt. per Postnachnahme zu erheben ist.

Vor- und Zuname: _____
Genauere Adresse: Wohnort: _____
Letzte Post: _____
Sonstige nähere Bezeichnung: _____